

Sensory-Processing-Sensitivity vs. Vulnerabilität

*Projektgruppe zur Erforschung der Korrelation
zwischen Konzepten der Vulnerabilität und SPS (kurz Hochsensibilität)
als genetisch bedingte Hochbegabung bei zirka 20 % aller Menschen im Bereich
sozial-emotionaler Intelligenz*

Ziel der Projektgruppe wird es in erster Linie sein, die bisherigen Erkenntnisse aus der Hochsensibilitäts-Forschung mit den bestehenden Vulnerabilitätskonzepten aus den Bereichen der unterschiedlichen Wissenschaften zusammenzuführen und abzugleichen.

Als mittelfristiges Ziel sollen dadurch Ansätze herausgearbeitet werden, durch die erkennbar wird, dass überwiegend hochsensibel veranlagte Menschen

1. durch Unwissenheit über ihre besondere genetische Veranlagung vermehrt an Erkrankungen des gesamten menschlichen Organismus leiden (Grundlage: bio-psycho-soziales Modell)
2. als natürlich initiierte, ökologische ‚Schutzeinrichtung‘ zur Erhaltung der globalen Biodiversität zu begreifen sind und
3. auf Grund der mit ihrer genetischen Veranlagung in direktem Zusammenhang stehenden, besonderen Bedürfnisse, einer besonderen Schutzwürdigkeit durch Wissenschaft und Gesetzgebung bedürfen.

Zweck des Forschungsprojektes ist es, in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit der unterschiedlichen Fachrichtungen neuartige Auswahlverfahren im Sinne der klinischen Psychologie und Diagnostik zu entwickeln, mit denen hochsensibel veranlagte Menschen (kurz HSP) auch als solche erkannt und bestimmt werden können. Die gängigen Konzepte im Gesundheitswesen innerhalb westlicher Sozialsysteme gehen derzeit gesellschaftlich weder auf die besonderen Bedürfnisse noch auf die daraus resultierende, besondere Schutzwürdigkeit von Menschen mit der genetischen Erbanlage „sensory-processing-sensitivity“ ein. Der Einsatz von Medikamenten, die Übung in Verhaltenstherapien, das Antrainieren von Resilienz, die Teilnahme an dialektisch-behavioralen Therapieformen und/oder anderen Maßnahmen OHNE die Aufklärung über ihre besondere genetische Veranlagung mit Hochsensibilität (kurz HSP) als mögliche URSACHE des persönlichen Leidens, erweist sich bisher in der gängigen Therapie als wenig sinnvoll und zielführend. Wer die eigene Widerstandskraft zu stärken weiß, geht zwar mit mehr Souveränität und Gelassenheit durchs Leben und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur eigenen Gesundheit. Doch erst durch die Aufklärung über ihre genetische Besonderheit können Betroffene neues Vertrauen in ihre Begabung gewinnen und die Eigenschaften ihrer Hochsensibilität vom empfundenen „Fluch“ als sinnstiftende Stärke hin zum gesellschaftlichen „Segen“ entwickeln lernen - zum Vorteil für die gesamte menschliche Gemeinschaft und ihre Mitgeschöpfe.

Mit folgenden Schritten soll das Projekt gestartet werden:

- ✓ Studienforschung der Korrelation zwischen Vulnerabilität als pathologischem Krankheitsbild einerseits und SPS andererseits durch klinische Psychologen und

Doktoranden. Es gilt durch Befragung von Probanden herauszufinden, inwieweit die gängigen Instrumente der klinisch-psychologischen Diagnostik sich mit den derzeit eingesetzten Fragebögen zur Hochsensibilitätsbestimmung überschneiden.

- ✓ Messungen über HRV (heartrates.at)
- ✓ Geldmittelbeschaffung (Förderschien, Investorenveranstaltung, ...)
- ✓ Klärung der Zuständigkeiten und Ressourcenverteilung

Teilnehmer aus den folgenden Bereichen der Wissenschaft sollen zur Mitwirkung und Synergiefindung eingeladen werden:

(Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Vulnerabilit%C3%A4t>)

1. Ökonomie und Geographie

In der geographischen Entwicklungs- sowie Risikoforschung wird das Konzept der Vulnerabilität seit den 1980er Jahren verwendet und hat seither verschiedene Weiterentwicklungen erfahren. Verwundbarkeit ist inzwischen zu einem zentralen Begriff in der Entwicklungsforschung und der Entwicklungszusammenarbeit geworden.

Im Prinzip ist das Verwundbarkeitskonzept eine Erweiterung herkömmlicher Armuts-Ansätze. Man erkannte, dass mit Armut allein die Entwicklungsprobleme und gesellschaftlichen Krisen in der sogenannten „Dritten Welt“ nicht hinreichend beschrieben und erklärt werden können. Armut – also der Mangel an Geld und wirtschaftlichen Vermögenswerten – ist nur eine von vielen Ursachen und Ausdrucksformen gesellschaftlicher Benachteiligung.

Robert Chambers hat 1989 in einer Definition von Vulnerabilität dargelegt, dass Verwundbarkeit weit über Armut hinausreicht: Vulnerabilität meint nicht nur Mangel und ungedeckte Bedürfnisse, sondern einen gesellschaftlichen Zustand, der durch Anfälligkeit, Unsicherheit und Schutzlosigkeit geprägt ist. Verwundbare Menschen und Bevölkerungsgruppen sind Schocks und Stressfaktoren ausgesetzt und haben Schwierigkeiten, diese zu bewältigen. Diese Schwierigkeiten resultieren nicht nur aus einem Mangel an materiellen Ressourcen, sondern auch aus den Umständen, dass den Betroffenen die gleichberechtigte Teilhabe und Teilnahme an Wohlstand und Glück verwehrt wird, dass ihnen Unterstützung vorenthalten wird oder dass sie nicht ausreichend in soziale Netzwerke eingebunden sind. Vulnerabilität besitzt folglich nicht nur eine ökonomische bzw. materielle Dimension (Armut), sondern auch eine politische und soziale.

Verwundbar sein heißt also, Stressfaktoren ausgesetzt sein (externe Dimension), diese nicht bewältigen zu können (interne Dimension) und unter den Folgen der Schocks und Nichtbewältigung leiden zu müssen.

Verwundbarkeit muss als ein dynamischer Prozess verstanden werden. Betroffene können je nach Situation unterschiedlich verwundbar sein oder werden. Einzelne Phasen dieses Verwundbarkeitsprozesses reichen vom Stadium der Grundanfälligkeit (Phase der Bewältigung oder des Sich-Arrangierens) über mehrere Zwischenschritte bis hin zur existenziellen Katastrophe, die durch einen Kollaps der Lebensabsicherung und durch totale Abhängigkeit der Betroffenen von externen Hilfsmaßnahmen gekennzeichnet ist. Eine Hungerkatastrophe ist ein Beispiel für einen solchen Kollaps. Ebenso Arbeitslosigkeit, schwere Unfälle oder aber auch der Eintritt von Krankheit und der Verlust geliebter Personen.

2. Soziologie

In der Katastrophensoziologie wird ebenfalls an der Frage gearbeitet, wie der Schutz für potenziell Betroffene verbessert werden kann. Hierzu werden Indikatoren entwickelt, die Gefahren zu Schutzmöglichkeiten (einschließlich Selbstschutzmöglichkeiten) in Bezug zu setzen und für Gruppierungen von Menschen und für soziologisch abgegrenzte Räume zu erarbeiten.

3. Theologie

In der christlichen Theologie wird Vulnerabilität derzeit in verschiedenen Fachdisziplinen (Gotteslehre, Christologie, Pastoral, Ethik) zu einem Schlüsselbegriff entwickelt. So wird in gesellschaftsrelevanten Themen wie Migration, Armutsbekämpfung, Widerstand gegen Rechtsextremismus, Überwindung von Gewalt und Engagement für Menschenrechte eine neue Anschlussfähigkeit gewonnen. Theologischer Ausgangspunkt ist die Überzeugung, dass Gott in Jesus von Nazareth Mensch wird und sich damit freiwillig der menschlichen Verwundbarkeit aussetzt – von Geburt an (hohe Vulnerabilität von Säuglingen) über sein öffentliches Auftreten bis hin zum gewaltsamen Tod am Kreuz. Hiermit wird ein Kontrapunkt zu vorherrschenden Debatten gesetzt, wo meist versucht wird, Verwundungen zu vermeiden. Im Sinne der Vulnerabilität erfährt auch das Weihnachtsfest (Lukasevangelium 1,5-2,52; Matthäusevangelium 1,18-2,23) eine neue Deutung: Mit den Themen Geburt, Migration und Flucht steht es für die Bereitschaft, die eigene Verwundbarkeit aufs Spiel zu setzen, damit Andere vor Bedrohungen geschützt werden.

Die Theologie setzt darauf, dass aus dem Wagnis der Verwundbarkeit eine Macht wächst, die Leben stiftet, die beflügelt und inspiriert: Um zu leben, ist vielfacher Selbstschutz notwendig; um human zu leben, braucht es aber genauso das Wagnis der Verwundbarkeit. Menschen und ihre Gemeinschaften (Familie, Stadt, Staat, Religion usw.) stehen damit in verschiedensten Lebenskontexten vor der Doppelfrage: Wo ist es notwendig, sich selbst und die eigene Gemeinschaft zu schützen? Wo ist es notwendig, die eigene Verwundung zu riskieren?

Auch im interreligiösen Diskurs wird Vulnerabilität immer mehr als ein Schlüsselbegriff gesehen, dessen Bedeutung erst in Ansätzen erfasst ist. Dahingehend wird die Definition der Hochsensibilität oftmals bereits mit dem Erwachen des sogenannten Christus-Bewusstseins verglichen.

Salopp könnte man auch sagen, dass der in der HSP-Forschung beschriebene ‚Fluch und Segen‘ dieser besonderen Veranlagung mit den ‚Tugenden und Sünden‘ aus den christlichen Grundlagen vergleichbar ist. Sozusagen kann Hochsensibilität als die wissenschaftliche Erkenntnis begriffen werden, um sich die Unbegreiflichkeit Gottes im menschlichen Wesenskern durch eine genetisch bedingte Veranlagung begreiflich zu machen.

4. Psychologie

In der Psychologie wird Vulnerabilität als das Gegenteil von Resilienz betrachtet. Vulnerable Personen werden besonders leicht emotional verwundet und entwickeln eher psychische Störungen. Diese Persönlichkeiten weisen folgende Merkmale auf:

- ✓ Tendenz, besonders aktiv, impulsiv, aggressiv und leicht zu ärgern zu sein
- ✓ Tendenz, von Routine gelangweilt und äußere Reize suchend
- ✓ mangelnde Angst vor Konsequenzen der eigenen Handlungen

- ✓ wenig Einfühlungsvermögen in die Gefühle anderer Menschen
- ✓ unterdurchschnittlicher IQ
- ✓ sozial-emotionale Intelligenz abgestumpft

Jeder Mensch durchläuft in seinem Leben mehrere vulnerable Phasen, wie zum Beispiel die Pubertät, in denen eine erhöhte Gefahr besteht, eine psychische Störung zu entwickeln. Siehe auch: Diathese-Stress-Modell.

Der in den USA verwendete, weitgehend negativ konnotierte Begriff der Generation Snowflake verweist auf die erhöhte Vulnerabilität und Empfindlichkeit der nach 1990 Geborenen.

Das Vulnerabilitäts-Stress-Modell wiederum gibt Aufschluss über die Verletzlichkeit eines Menschen und die damit zusammenhängende Anfälligkeit an einer psychischen Krankheit zu erkranken. Das Vulnerabilitäts-Stress-Modell wird in der klinischen Psychologie eingesetzt, um die Verletzlichkeit eines Menschen zu beschreiben. Die Vulnerabilität (lat. *Vulnus* = Wunde) beschreibt die Anfälligkeit eines Menschen, an einer psychischen Krankheit zu erkranken. Im Vulnerabilitäts-Stress-Modell wird die individuelle Verletzlichkeit mit einem Fass beschrieben, das unterschiedlich schnell zum Überlaufen gebracht werden kann. Das Wasser, mit welchem das Fass befüllt wird, soll dabei beruflichen und privaten Stress sowie soziale Belastungen darstellen. Jeder Mensch hat ein unterschiedlich großes Fassungsvermögen und ist daher unterschiedlich belastbar. Hat das Fass einen höheren Boden, zeigt dies die hohe Vulnerabilität eines Menschen an.

Menschen, die an einer Depression oder Psychose erkranken haben ein geringeres Fassungsvermögen, ihre Vulnerabilität ist erhöht. Auch wenn viele verschiedene Faktoren eine psychische Krankheit auslösen oder begünstigen können, kann das Vulnerabilitäts-Stress-Modell helfen, die individuellen Grenzen zu beschreiben. Bei entsprechender Neigung kann das Zusammentreffen verschiedener Stressoren zum Auftreten einer Psychose oder Depression führen. Menschen mit geringer Vulnerabilität werden erst bei hoher Stressintensität krank, Menschen mit hoher Vulnerabilität bereits bei niedriger. Bei psychisch erkrankten Menschen soll die Vulnerabilität durch verschiedene therapeutische Maßnahmen verringert werden. Es gilt, eine Art Überlaufschutz für das Fass zu errichten, dies wird mithilfe von Medikamenten, Psychotherapie und psychosozialen Maßnahmen erreicht. In der Psychologie spricht man dahingehend von Resilienz als Bewältigungskompetenz. Ursprünglich stammt der Begriff aus der Werkstoffkunde und beschreibt die Eigenschaft eines Stoffes, nach Verformung oder Druckeinwirkung wieder unbeschadet in seine ursprüngliche Form zurückzukehren. Das Material übersteht also Krafteinwirkungen und Verformungen, ohne dabei die eigene Form zu verlieren oder Schaden zu nehmen. Im Bezug auf den menschlichen Organismus ist dies ohne die Zuhilfenahme von Substanzen kaum mehr möglich. Resilienz stellt somit eine psychosoziale Kompetenz dar und beschreibt die Fähigkeit, sich selbst regulieren und positiv steuern zu können, um sein Leben gemäß den eigenen Fähigkeiten und Werten zu gestalten. Wenn jemand über seine besonderen Bedürfnisse als SPS-Persönlichkeit nichts weiß, dann sieht er auch wenig Sinn in einer dementsprechenden Änderung seiner Lebenseinstellung. Widerstandskraft, Belastbarkeit, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit sind, abhängig von Tenor und Medium, zwar zweckmäßig aber dennoch wenig sinnbezogen.

Diesbezüglich könnte die Erkenntnis neue therapeutische Ansätze bringen, wenn Vulnerabilität einerseits als genetisch bedingte Veranlagung und andererseits SPS als grundlegende Begabung erkannt wird. Es wäre somit die Zusammenführung von zwei Seiten einer Medaille und die biologische Inklusion einer Veranlagung (sozial-emotionale Hochbegabung) nach dem bio-psycho-sozialen Modell.

5. Psychiatrie

Wenn man ursächlich noch nicht voll durchschaute und auch therapeutisch noch nicht voll beherrschte psychische Störungen von Zeit zu Zeit neu konzipiert, so geschieht dies ja jedenfalls in der empirischen Forschung meist zu einem ganz bestimmten Zweck. Die bis dahin angereicherten, methodisch ganz unterschiedlich gewonnenen und auch sachlich oft widersprüchlichen Wissenskomplexe sollen zu einem neuen, in sich stimmigen Gesamtbild der jeweiligen Störung zusammengefügt werden. Darum ist man nicht etwa nur aus Übersichtlichkeitsgründen bemüht. Die neue Gesamtsicht soll vielmehr heuristisch wirken und zu einer gegenstandsadäquateren Hypothesengenerierung führen, die sonst — ohne die vorausgegangene Integrationsleistung — gar nicht möglich gewesen wäre. Folgerichtig hängt die Güte der Konzeption dann auch letztlich wieder von der empirischen Bewährung der neu aus ihr hergeleiteten Prüfhypothesen ab.

Trotz intensiver Forschung in den letzten Jahrzehnten ist die Suche nach der Ätiopathogenese psychiatrischer Erkrankungen nach wie vor aktuell.

In den letzten Jahren gewannen Vorstellungen über die Ätiopathogenese psychotischer Erkrankungen zunehmend an Bedeutung, die auf dem Konzept der „Vulnerabilität“ in seinen verschiedenen Varianten und Entwicklungen basieren. Dazu beigetragen haben vor allem die Veröffentlichungen von Zubin und Mitarbeitern zu seinem „Vulnerabilitätsmodell“.

Schizophrene Störungen entwickeln sich nach diesem Erklärungsmodell infolge von Reizen oder Stressoren unter Modulation der sozialen und physikalischen Umwelt sowie in Abhängigkeit von der prä-morbiden Persönlichkeit. Die hierbei zugrundeliegende erhöhte Vulnerabilität wird als Schwellensenkung des Individuums gegenüber Reizen (mit einem Defizit an Gegenregulationen) angesehen. Es wird außerdem von einer Multikausalität der Vulnerabilität ausgegangen, wodurch sich die Möglichkeit verschiedener Therapieansätze ergibt. Überdies wird hier, entgegen dem vorherrschenden Pessimismus, Schizophrenie sei eine prozesshaft fortschreitende Erkrankung, eine episodische Natur schizophrener Psychosen mit einer langfristig durchaus günstigen Prognose postuliert.

Zubin's Konzept der Vulnerabilität erfuhr in den letzten Jahren, obwohl dies oft nicht explizit genannt wird, zweifellos auch verschiedene Weiterentwicklungen (genannt seien zum Beispiel das Vulnerabilitätsstressmodell von Nuechterlein und Mitarbeitern sowie das integrative psycho-biologische Schizophreniemodell von Ciompi). Erwähnt seien außerdem verschiedene neuere Konzepte der Systemwissenschaften (zum Beispiel aus der Kybernetik, Synergetik, Chaostheorie, Kommunikationstheorie, Strukturdeterminismus u. a.), die sich um eine Aufklärung des Psychose-Problems bemühen.

Die Bewertung zentraler neurophysiologischer Funktionsabweichungen bei Schizophrenen und ihren Angehörigen orientiert sich bislang vor allem an dem von Zubin und Nuechterlein vertretenen Vulnerabilitätsmodell, welches zeitlich relativ stabile Traitmarker mit weitgehend unveränderter Ausprägung in prä-, intra- und postpsychotischen Stadien, sowie Episodenmarker und intermediäre Marker unterscheidet.

Spezifische Faktoren, die zur Pathogenese der schizophrenen Störungen beitragen, wurden bislang jedoch nicht gefunden. Es gibt zudem noch eine Vielzahl von methodischen Problemen und Besonderheiten, um die Erwartung an ein umfassendes Konzept zu erfüllen, mit dem die ganze Komplexität des Auftretens, des Verlaufs und Ausgangs von Psychosen erklärt werden kann.

Die Wiedereinführung des Begriffes Vulnerabilität erfuhr sogar, wie es schon Schmidt-Degenhardt formulierte „eine nahezu inflationär anmutende Verwendungsrenaissance und durchaus fragwürdige Popularisierung ... ohne Bezug auf seine historischen Implikationen ...“. Daher scheint eine kritische Betrachtung der Anwendung dieses Begriffes notwendig zu sein.

6. Medizin

In der Medizin bezeichnet Vulnerabilität die Anfälligkeit, an etwas zu erkranken (z. B. an einer Schizophrenie). Bei vielen Erkrankungen (gewissen Tumorleiden, psychiatrischen Erkrankungen, Autoimmunkrankheiten wie Allergien) wird die Anfälligkeit des Einzelnen, daran zu leiden, durch verschiedene, zusammenwirkende Faktoren bedingt (z. B. genetisch, psychosozial, expositionell – Schadstoffe, Rauchen). Siehe dazu auch Prädisposition und Diathese (Medizin). Im eigentlichen Wortsinn bedeutet Vulnerabilität hier aber auch die erhöhte Empfindlichkeit bzw. Verletzlichkeit von Organen oder der Haut gegen Berührungen (Kontaktvulnerabilität).

Die wahrgenommene Vulnerabilität ist der subjektive Glaube eines Menschen hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit, mit der er von einer bestimmten Gesundheitsstörung betroffen sein wird.

7. Ökologie

Besondere Empfindlichkeit von Ökosystemen, Arten und Populationen gegenüber Umweltbedingungen – Gegensatz zu Resilienz. Bei der Anpassung von Ökosystemen an den langfristigen Klimawandel ist eine Verringerung der Verwundbarkeit durch eine Anpassung der Landnutzung und Infrastruktur eine Aufgabe der Raum- und Umweltplanung.

8. Klimawandel

Gemäß der Definition des Weltklimarats (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) ist Vulnerabilität das Maß, zu dem eine Person, Region oder ein System gegenüber nachteiligen Auswirkungen von Klimaänderungen anfällig ist und nicht damit umgehen kann. Dabei wird die Vulnerabilität bzw. Verwundbarkeit als eine Funktion von Exposition (Exposure), Sensitivität (Sensitivity) und Anpassungsfähigkeit (Adaptive Capacity) verstanden:

- Exposition umfasst die Art und Intensität der Klimaänderungen wie Temperatur- oder Niederschlagsänderungen
- Sensitivität beschreibt das Ausmaß, zu welchem ein System oder Akteur durch die Klimaänderungen beeinflusst wird bzw. darauf reagiert
- Anpassungsfähigkeit umfasst die Fähigkeiten, Ressourcen oder institutionellen Kapazitäten von Systemen, Organisationen oder (einzelnen) Akteuren sich an sich verändernde Klimabedingungen und deren mögliche Folgen anzupassen und damit die Vulnerabilität zu reduzieren.

9. Hochsensibilität

Ihre ersten Forschungsergebnisse publiziert Dr. Elaine N. Aron 1996/97 in dem Grundlagenwerk „The Highly Sensitive Person“ (HSP), das 2005 unter dem Titel „Sind Sie hochsensibel?“ ins Deutsche übersetzt wurde. Hochsensibilität wird von Aron als „ein Normalzustand“ beschrieben, der etwa 15 bis 20 % der Bevölkerung betrifft. Mit ihrer Publikation will Aron detailliert informieren und dabei Hochsensibilität gegenüber psychischen Störungen und Erkrankungen abgrenzen. HS ist ihrer Erfahrung und Einschätzung nach ein „neutrales“ Wesensmerkmal, das sich durch eine spezielle Form der Wahrnehmung und ein „empfindsames Nervensystem“ äußert.

Zu Arons zentralen Thesen gehört die Darlegung, dass Hochsensible sich gegenüber anderen Menschen durch eine feinsinnigere Wahrnehmung auszeichnen. Äußere und innere Reize und Stimuli werden aufgrund bestimmter Prozesse im Nervensystem und im Gehirn intensiver verarbeitet. Diese Art der Wahrnehmung geht mit einer höheren Erregbarkeit und häufig auch mit Gefühlen der Erschöpfung einher. Aron spricht diesbezüglich von einem angeborenen Temperamentsmerkmal, das sie als „sensory-processing sensitivity“ (kurz SPS) bezeichnet.

Hochsensibilität wird als vererbtes Persönlichkeitsmerkmal betrachtet, das sich durch Umwelteinflüsse und hier insbesondere durch die Reaktionen der frühen Bezugspersonen ausprägen und verstärken kann, sodass sie von den einen als Begabung, von den anderen als Beeinträchtigung oder Last empfunden wird. Uneinigkeit besteht zudem darüber, ob Hochsensibilität ein „homogenes Konstrukt“ ist, oder ob es sich aus verschiedenen, miteinander korrelierenden Faktoren zusammensetzt.

Zwecks Messung der Hochsensibilität haben Aron und andere Autoren verschiedene Tests entwickelt. In der Regel handelt es sich dabei um Aussagen zur Selbsteinschätzung durch Betroffene, eine besonders hohe Zustimmung deutet dann auf das Vorhandensein von Hochsensibilität hin. Aron und ihr Ehemann entwickelten darüber hinaus eine aus 27 Fragen bestehende „Highly Sensitive Person Scale“.

In einer Population finden sich 15 bis 20 % hochsensible „Individuen“ – so besagt es die Forschung an Tier und Mensch. Innerhalb der psychologischen Praxis lässt sich dagegen beobachten, dass ein weitaus größerer prozentualer Anteil an Patienten, die eine Therapie machen, hochsensibel ist. Bewerten lässt sich dieser Umstand damit, dass Hochsensible aufgrund ihrer Eigenschaften und „Eigenheiten“ in einer extrovertiert orientierten Gesellschaft oftmals Probleme bekommen können, wenn sie sich ihrer eigenen Sensitivität nicht bewusst sind, diese verdrängen und dementsprechend versuchen „angepasst“, „innerhalb der üblichen Gesellschaftsnormen“ und zu wenig authentisch zu leben.

Pawlows Experiment zur Überlastungshemmung

Weiter zurück liegen Forschungen von Iwan Pawlow, die Aron und andere Autoren ebenfalls für die Begründung des Phänomens Hochsensibilität heranziehen. So hatte Pawlow beispielsweise damit experimentiert, Versuchspersonen mit Lärm zu konfrontieren. Rund 20 % der Probanden reagierten deutlich intensiver auf die Reize und gelangten schneller an einen Punkt, den Pawlow als „transmarginale Hemmung“ (Überlastungshemmung) bezeichnet. Diese tritt infolge von Überstimulation ein, die abgewehrt werden soll. Laut Pawlow ist die Empfindlichkeit eines Menschen auf Vererbung zurückzuführen.

Gen- und Hirnforschung

So war es nur eine Frage der Zeit, bis sich auch die Genforschung diesem Thema zuwandte. Chinesische Forscher fanden in einer Untersuchung des Erbgutes von 480 Studenten „zehn Gen-Orte“ auf „sieben Genen des Dopamin-Systems“, die in Zusammenhang mit Hochsensibilität stehen sollen. Dänische Forscher wiesen einen teilweisen Zusammenhang zwischen HS und dem „Serotonin-Transporter-Gen5-HTTLPR“ nach. Aron & Aron konnten zudem gemeinsam mit Wissenschaftlern der Universität Peking den Nachweis erbringen, dass HSM eine besondere Form der Hirnaktivität zeigen.

Der 6. Sinn

Als Sinn wird die physiologische Wahrnehmung der Umwelt mit Sinnesorganen bezeichnet. Der Ausdruck „sechster Sinn“ wird häufig verwendet, wenn jemand etwas bemerkt, ohne es (bewusst) mit den bekannten Sinnesorganen wahrzunehmen, manchmal im Sinne von „außersinnlicher Wahrnehmung“ (Psi-Fähigkeiten, Telepathie, Hellsehen, Präkognition).

Im allgemeinen Sprachgebrauch ist er jedoch von „außersinnlicher Wahrnehmung“ begrifflich zu trennen, denn beim „sechsten Sinn“ handelt es sich normalerweise um einen umgangssprachlichen Ausdruck zur Beschreibung einer Alltagssituation. Es soll in der Regel keine bestimmte Aussage dazu getroffen werden, wie die Wahrnehmung funktioniert hat (es kann sich also durchaus um unbewusste Wahrnehmung mit den normalen Sinnen oder um bloße zufällige Übereinstimmung handeln), sondern lediglich, dass sie in der gegebenen Situation nicht offensichtlich zu erklären war.

Behauptungen über „echte außersinnliche Wahrnehmung“ im engeren Sinn konnten evidenzbasiert bisher immer widerlegt werden, und können damit bis zum Beweis Ihrer Existenz in den Bereich der Esoterikeingeordnet werden.

Wissenschaftler von der Washington Universität in St. Louis (USA) konnten mittels Magnetresonanztomographie nachweisen, dass eine bestimmte Hirnregion, der anteriore cinguläre Cortex (ACC), ein Frühwarnsystem darstellt, das bei drohender Gefahr einer Fehlentscheidung aktiv wird. Offensichtlich empfängt diese im Frontallappen liegende Hirnregion Umgebungssignale, die dann unverzüglich auf potentielle Gefahren hin analysiert werden. Sollte eine Situation als „gefährlich“ interpretiert werden, schlägt es sofort Alarm, so dass das Individuum die Möglichkeit hat, eine Änderung seines momentanen Verhaltens einzuleiten. Menschen, die auf diese Weise rechtzeitig einer Gefahrensituation entronnen sind, führen dies dann gerne auf ihren „sechsten Sinn“ zurück.

Der 7. Sinn

Ein Beobachter, der sich mit dem präkognitiven Verhalten des Menschen befasst, stellt fest, dass gerade in sehr einsamen Gebieten vermehrt hellseherische Fähigkeiten anzutreffen sind, sprich: in Gebieten, wo die Menschen sehr wenigen unnatürlichen Reizen ausgesetzt sind. So wird von Buschmännern der Kalahari berichtet, die über weite Distanzen miteinander „kommunizieren“. Die südafrikanischen Jäger schildern den Zurückgebliebenen schon während der Jagd, wie diese verläuft und wann sie ins Dorf zurückkehren. Doch auch in Europa, in Island, ist das „zweite Gesicht“ vielfach anzutreffen. „Es ist die Einsamkeit, die uns dazu befähigt“, schrieb schon der Gelehrte Olafson im Jahr 1772 auf.

Wie erwähnt besteht eine Schwierigkeit der Erforschung von Hochsensibilität darin, ein Phänomen zu definieren, das einerseits als normal, andererseits als abweichend bezeichnet wird.

10. Patienten-Organisationen

Einbeziehung des Bundesverbandes Selbsthilfe Österreich;

11. Förderstellen

https://www.helmholtz.de/ueber_uns/kooperationsmodelle/helmholtz_institute/

<https://www.noegus.at/abteilungen/noe-psychiatrie-koordinationsstelle/>

<https://www.ihs.ac.at/>

Anregung von weiterführenden Studienprojekten

An Krankenhäusern und Einrichtungen des Gesundheitswesens durchzuführende Untersuchungen und Studien werden ergeben, dass die Mehrzahl der Hilfesuchenden, die Leistungen dieser Institutionen in Anspruch nehmen, mit SPS veranlagt sind. Leider gibt es derzeit lediglich Selbsttests. Jene, die sich daher selbst nicht als HSM definieren, werden eher an körperlichen Gebrechen leiden. Und je ‚innerlicher‘ die Erkrankung, desto höher wird der Anteil an HSM sein.

Zudem soll die oben angeführte Gen- und Hirnforschung forciert werden. Neueste Erkenntnisse aus dem Forschungsbereich der Epigenetik erscheinen ebenso sinnvoll und zielführend.

Sollte sich herausstellen, dass die ersten Forschungsergebnisse eine Korrelation zwischen Vulnerabilität und SPS von mehr als 50 % hervorbringen, so wäre dies ein sehr gewichtiger Anhaltspunkt dafür, Psychatriepatienten mit hochsensibler Begabung nicht länger ausschließlich zu pathologisieren, sondern sie durch Aufklärung über ihre genetische Veranlagung SPS zu bedürfnisorientiertem und selbstverantwortlichem Handeln zu motivieren.

Vulnerabilität würde nicht länger als psychosozialer Risikofaktor gelten, sondern SPS als genetische bedingte Qualität nach dem bio-psycho-sozialen Modell anerkennen. Denn Bewusstwerdung über die eigene Veranlagung vermeidet unbewussten Stress. Stress ist zwar auch ein natürlicher Aktivator für unser System, das zwischen Aktivierung und Regeneration (Actio & Reactio) hin und her pendelt. Entscheidend ist jedoch, wie wir mit unseren täglichen Stressoren und der damit einhergehenden Reizüberflutung umgehen. Ob wir durch Belastung Schaden nehmen oder nicht, hängt überdies von zeitlichen Abläufen ab: der Mensch kann mit äußerst starken Anspannungen zurechtkommen, wenn auf die Stressreaktion eine ausreichende Entspannungsphase folgt. Wenn Belastungen zu lange andauern, kann die sogenannte „feuchte Stressachse“ erlahmen. Dabei gerät die Stressreaktion aus dem Takt. Die Cortisol-Ausschüttung ist entweder zu stark oder zu schwach und kommt in jedem Fall zur falschen Zeit. Kurz, chronischer Stress führt zu chronischen Krankheiten.

Angenommen, ...

Meine bisherigen Forschungen haben ergeben, dass sich durch alle oben beschriebenen Forschungsergebnisse die Erkenntnisse der „Hochsensibilität“ wie ein roter Faden ziehen. Meines Erachtens können all die Zustände auf die Unwissenheit von Hochsensibilität als genetische Veranlagung einer Minderheit der Menschen zurückzuführen werden. Technik nährt Verstand und fördert technologischen Fortschritt. Natur nährt Feingefühl und fördert menschlich tiefsinnige Entwicklung. Mit Fortschreiten des unnatürlichen Fortschrittes beginnt natürliches Leben zu degenerieren.

Die folgende Formel beschreibt das menschliche Fortpflanzungsprinzip im Hinblick auf die genetische Veranlagung mit und/oder ohne Hochsensibilität bei Mann und/oder Frau:

HSM (Hochsensible Menschen) + LSM (Niedrigsensible Menschen) = M (Menschheit)

HSM = Faktor 10 (1)

LSM = Faktor 90 (9)

10 % + 90 % = 100 % (1+9=10)

Mann HS + Frau HS = Kind HS = 10 + 10 = 20 (5 % HSM++) => Hochsensibel & Hochsensitiv

Mann HS + Frau LS = Kind HS = 10 + 90 = 100 (25 % HSM+) => Hochsensibel

Mann LS + Frau HS = Kind HS = 90 + 10 = 100 (25 % HSM+) => Hochsensibel

Mann LS + Frau LS = Kind LS = 90 + 90 = 180 (45 % LSM--) => Normal sensibel

20 (5 % HSM) + 100 (25 % HSM) + 100 (25 % HSM) + 180 (45 % LSM) = 400 (100 % M).

Aus der Formel ergibt sich die logische Berechnung, dass weit mehr Menschen mit Hochsensibilität veranlagt sind als bisher angenommen. Nämlich jene inkludiert, die aus den Folgen der Reizüberflutung erkrankt sind und erst durch die Erkrankung oder andere Traumata ihre Hochsensibilität wiederentdecken.

55 % HSM + 45 % LSM = 100 % Menschheit

1 + 9 = 10 (in der Bibel beschrieben, als ‚Das 10. Talent‘)

HSM (Hochsensible Menschen) + LSM (Niedrigsensible Menschen) = M (Menschheit)

Es ist mittlerweile wissenschaftlich mehrfach erwiesen, dass SPS – zu Deutsch Hochsensibilität – eine genetische Veranlagung des Menschen ist (und auch von Tieren). Dies bedeutet, dass SPS als ein zusätzlicher, genetisch bedingter Wahrnehmungskanal bzw. als ein bislang missachtetes Sinnesorgan zu den bisherigen physiologischen Sinnen Anerkennung finden kann. Gegebenen Falls wird man sehr schnell erkennen, dass dieser Sinn der einzige Sinn des Menschen ist, den man – im Gegensatz zu den physiologischen Sinnen - nicht zu heilen oder fördern versucht, sondern mit allen Mitteln überbrücken möchte. Denn Reizüberflutung von besonders empfindsam veranlagten Menschen führt zu jenen Charaktereigenschaften, die uns als die christlichen Sünden bekannt sind. Darin enthalten sind sowohl extrovertierte Eigenschaften wie auch introvertierte Merkmale. Wie erwähnt besteht eine Schwierigkeit der

Erforschung von Hochsensibilität darin, ein Phänomen zu definieren, das einerseits als normal, andererseits als abweichend bezeichnet wird.

Wenn man jetzt davon ausgeht, dass Hochsensibilität als wesentlicher Sinn durch Ausbildung, Konzentration, Zwangsverhalten, Normierung, Medikation, Substanzen, Arbeitsprozesse und Religionen unterdrückt/ausgeblendet werden kann bzw. die betroffenen Menschen durch die oben erwähnten Faktoren in ihrer genetisch bedingten Sinneswahrnehmung durch kollektive Kontrollmaßnahmen gestört werden, erkennt man das gewahre Ausmaß der Katastrophe. Die Unwissenheit über Hochsensibilität als zusätzlichen Sinn erwächst zur Sinn- und Empathielosigkeit. Denn alle Erfindungen des Menschen zielen allem Anschein nach darauf ab, die durch technologischen Fortschritt gereizten und mit Hochsensibilität veranlagten Menschen unter Kontrolle zu halten. Vielmehr noch: es wird sogar versucht, diesen tieferliegenden Sinn zu betäuben und zu (zer)stören. Folgerichtig müssten wir uns eingestehen, dass jeder Versuch, diesen zusätzlichen, tieferliegenden Sinn auszuschalten, als Euthanasie zu werten ist. In weiterer Folge müssten wir dann zugeben, dass wir dadurch die Zerstörung und Ausschaltung einer genetischen Veranlagung anstreben, die wir bislang nicht als solche erkannt haben. Vielmehr standen die damit ausgestatteten Individuen dem wirtschaftlichen und industriellen Wachstum als Störfaktoren im Weg. Wenn wir nun davon ausgehen, dass diese Annahme stimmt und dahingehend Aufklärung betrieben wird, handelt es sich bei jeder Maßnahme, die Gruppe der Menschen mit Hochsensibilität zu betäuben oder auszuschalten versucht, um Tatbestände, die nach dem Strafrecht zu ahnden wären. Minimum: fahrlässige Körperverletzung. Maximum: Genozid.

Gesellschaftliche Normwerte erwachsen aus der inneren Haltung der Mehrheit. Wird diese Mehrheit als Bevölkerung über einen längeren Zeitraum durch Unwissenheit in die Irre geführt (absichtlich oder fahrlässig), beispielsweise in der Form, dass außersinnliche Wahrnehmung, die sich in direktem Zusammenhang mit Hochsensibilität bringen lässt, als Verrücktheit oder Wahnsinn abgetan wird, treten äußere und oberflächliche Werte in den Vordergrund. Selbstverleugnung ist die Folge. Begründet sich nun die so erwirkte innere Haltung der Mehrheit auf äußere, materielle Werte und physiologische Sinneswahrnehmung, ergeben diese Normen für tiefsinnig fühlende Menschen in weiterer Folge keinen Sinn mehr. Frustration und Degeneration sind die logische Folge gegen die Anmaßung des Menschen, die natürliche Schutzeinrichtung und das Frühwarnsystem einer Art ausschalten zu wollen. Denn als solches kann Hochsensibilität angesehen werden: Frühwarnsystem. So folgt auf Werteverstärkung materielle Verwertung (Sinnverlust Hören, Riechen, Sehen, Tasten, Fühlen) und daraus resultiert Wertverlust. Durch äußeren Wertverlust werden auf völlig natürliche Weise innere Werte wieder geschätzt. Kollektive Veränderung beginnt bei jedem einzelnen Menschen selbst durch sinngemäße Selbstentfaltung. Und dabei stehen tieferliegende Sinne vor oberflächlichen Sinnen. Hierbei könnte die Psychiatrie und Psychotherapie eine wesentliche Rolle spielen. Sofern sie nicht als Verhinderung in Erscheinung tritt, sondern als Unterstützer. Denn die logische Folge aus der obigen Darstellung ist, dass psychische Krankheit dadurch als heilbringender Prozess eines sinnvollen Leben Bedeutung gewinnen kann. Das würde einen wesentlichen Beitrag zur Enttabuisierung und Entstigmatisierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen leisten. Somit könnten psychisch kranke Menschen mit SPS nicht als vulnerabel angesehen werden, deren Begabung eine Schwäche bzw. Sicherheitslücke darstellt. Vielmehr sind sie die natürliche

Sicherheitseinrichtung der menschlichen Art, die durch ihre symptomatischen Veränderungen allen anderen als Maßstab für toxische Prozesse dient. Denn solange HSP toxischen Reizen ausgesetzt sind, reagieren sie mit Symptomen (Allergien, Unverträglichkeiten, Sucht, ...) und erfahren dadurch Degeneration.

Was in heutiger Zeit geschieht, ist mit Euthanasie vergleichbar. Es wird durch das Ausschalten der Menschen mit hochsensibler Veranlagung versucht, eine Rassenhygiene herbeizuführen, durch die das Volk der Menschen mit „sensory-processing-sensitivity“ umgangen und degenerativem Sinnverlust ausgesetzt wird. Dadurch ergeben sich in Zukunft weniger Störungen und Irrläufer in einem von Gier und Machthunger kontrollierten System. Denn in heutiger Zeit wird den hochsensibel begabten Menschen, die durch maßlose Reizüberflutung an Körper, Geist und Seele erkrankt sind, der Tod so angenehm wie möglich gemacht. Ebenso wie ihren Angehörigen. Denn wenn der HSM als ‚psychisch krank‘ oder ‚geistig abnorm‘ oder aber auch als ‚verrückt‘ diagnostiziert wird, fällt den Angehörigen der Abschied leichter. Daraus resultieren auch die Darstellungen von Kübler-Ross mit ihren Ausführungen zu den 5 Phasen des Sterbens. Wenn nämlich die Anzahl der Menschen, die noch Zugang zu ihrer Sensibilität haben, soweit sinkt, dass sie eine Minderheit darstellt, dann ist nicht mehr der Unsensible der Kranke, sondern der Sinnliche. Dann verschiebt sich leider die Wahrheit entgegen ursächlicher Wirklichkeit und das Affentheater ist fertig.

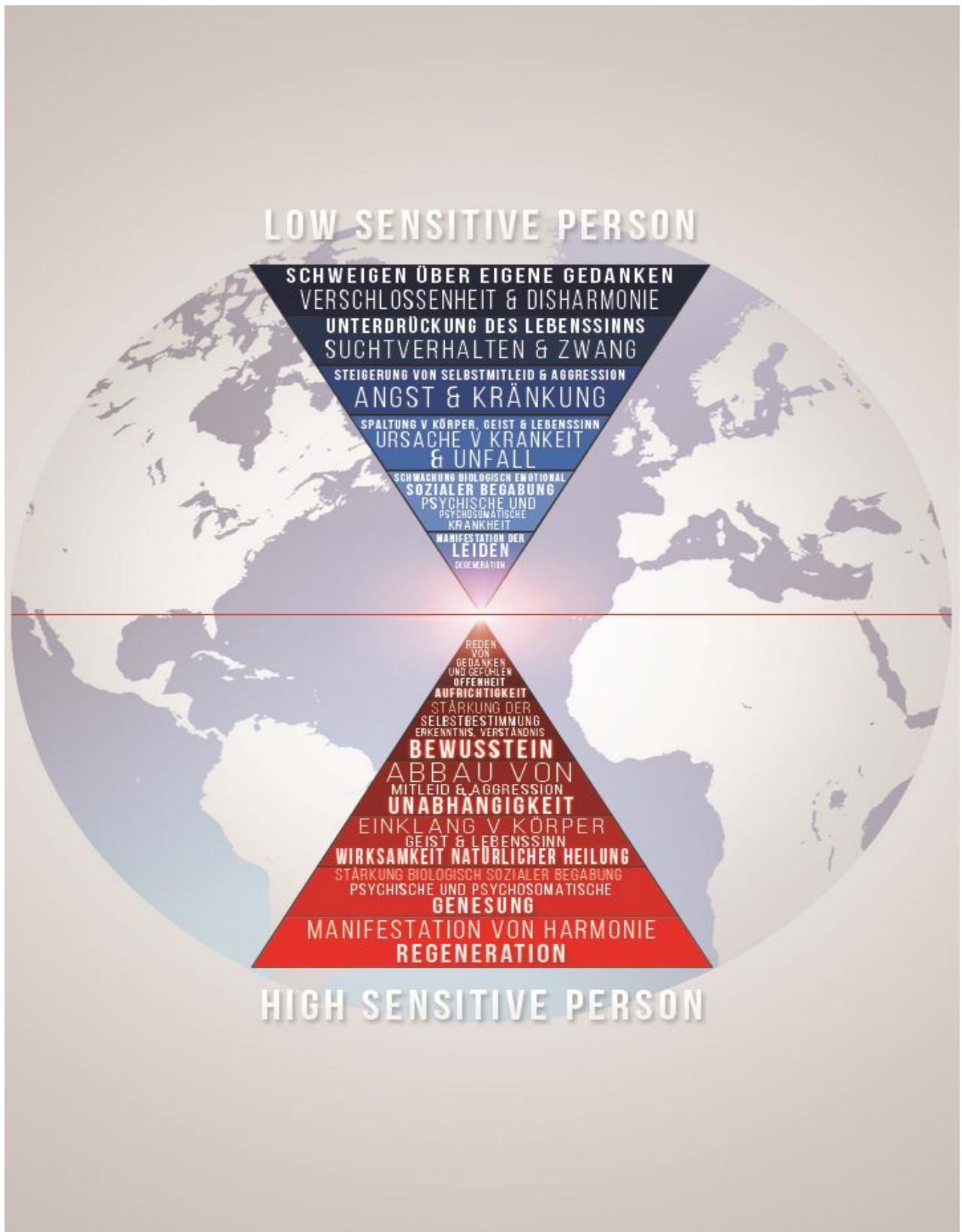
Ein hochsensibel veranlagter Mensch empfindet Schmerz viel intensiver und früher als ein Mensch ohne diese Veranlagung. Vor allem der seelische Schmerz ist bislang nicht messbar und er ist beinahe unerträglich für die meisten von uns. Betäubung durch Medikation verschafft dabei Abhilfe. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde im Sinne der nationalsozialistischen Rassenhygiene die Beendigung damals sogenannten lebensunwerten Lebens in juristischen und medizinischen Fachzeitschriften offen diskutiert. Als grundlegendes Argument für diese Tötungen wurden wirtschaftliche Gründe angeführt. Klarzustellen ist hierbei, dass es sich bei einer in diesem Zusammenhang gebrauchten Verwendung des Wortes „Euthanasie“ nicht um Euthanasie im Sinne einer vom Patienten gewünschten Sterbehilfe bei einer unheilbaren Krankheit handelte, sondern um einen Euphemismus für die geplante und systematische Tötung insbesondere von behinderten Menschen und von angeblich psychisch kranken Menschen. Wenn nun aber nachgewiesen werden kann, dass die Menschen, die bereits an degenerativen Folgeerkrankungen und Begleiterscheinungen leiden, allesamt HSM sind, die durch die Reizüberflutung toxischer Einflüsse als Warnanlage ‚anschlagen‘, dann erkennen sie was ich hiermit aufzeigen möchte.

Der in Schriften über die Euthanasie häufig verwendete Begriff „Mitleid“ bezieht sich regelmäßig nicht auf die Patienten selbst, sondern allein auf die Angehörigen beziehungsweise die Menschheit, die solche sogenannten Entartungen hervorbringt. Doch nicht die HSM sind die Entartung, sondern vielmehr jene Menschen, die von den Eigenschaften dieser genetischen Veranlagung durch degenerative Prozesse abgenabelt bzw. getrennt wurden. Ich nenne es Stumpfsinnigkeit. Ein Beweis dafür ist das Phänomen der Alexithymie.

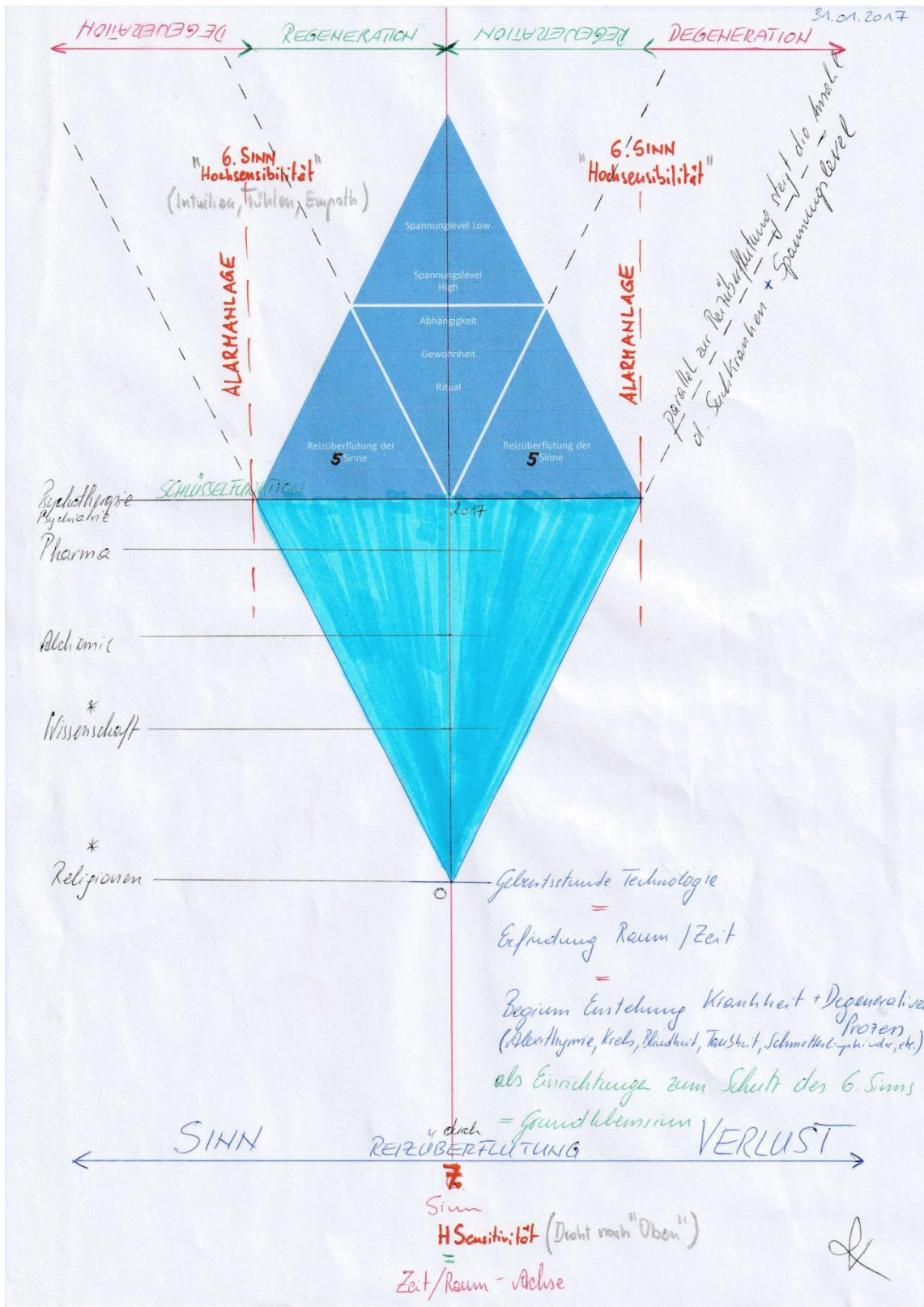
In diesem Zusammenhang zeugt insbesondere das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933, das die Zwangssterilisation von vermeintlich genetisch Kranken (Schizophrenie, Manisch-depressive Krankheit, Chorea Huntington, erbliche Blindheit

und Taubheit, schwerer Alkoholismus) gestattete, von der konsequenten Umsetzung der nationalsozialistischen Ideologie zugrunde liegenden biologistischen Denkweise.

Um dies klarer zu veranschaulichen, habe ich folgende Grafik angefertigt:



Zudem habe ich versucht, eine zeitliche Veranschaulichung der bislang in Erwägung gezogenen Kontrollmaßnahmen gegen die krankhaften Ausschweifungen der durch Reizüberflutung überstimulierten hochsensibel veranlagten Menschen zu erbringen:



Linksammlung zu den weiterführenden Links über Grundlagen und bisherige Erkenntnisse der Hochsensibilitäts-Forschung:

<https://www.aurum-cordis.de/forschungsstand-hochsensibilitaet>

<https://talamo.co/wissenschaftlicher-forschungsstand-der-hochsensibilitaet/>

<https://www.spektrum.de/news/hochsensibilitaet-der-streit-um-die-feinfuehligkeit/1412989>

<https://www.zartbesaitet.net/category/forschung/>

<https://www.zartbesaitet.net/die-ezeitung-fur-hochempfindliche-menschen/>

<http://www.hochsensibel.org/>

http://www.hochsensibilitaet.ch/content/e11223/e11769/index_ger.html

<https://hochsensibilitaet.net/ueberblick-zum-wissenschaftlichen-forschungsstand-von-hochsensibilitaet/>

<https://hsp-academy.de/hochsensibilitaet-wird-wissenschaftlich-erforscht/>

Brainstorming:

- ✓ Begründung eines Therapiekonzeptes, das sich die Wiederherstellung der Eigenschaften besonderer Feinfühligkeit zum Ziel setzt
- ✓ Einbeziehung von Kostenträgern zur Entwicklung von auf SPS abgestimmten Regenerationsmaßnahmen
- ✓ Entwicklung und Einführung entsprechender klinischer Fragebögen (Abgleich Konzept Vulnerabilität u.a. mit sensory-processing-sensitivity)
- ✓ Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Kindergärten und Grundschulen sowie Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und Betriebsräten
- ✓ SPS als eigenständigen, anatomischen Sinn definieren
- ✓ SPS ist sozusagen das Missing-Link in der Psychologie des Menschen. In Anlehnung an die positive Psychologie als wissenschaftliche Disziplin erklärt SPS als genetische Veranlagung einer gefühlten Minderheit genau das, worauf bislang auch Prof. Dr. Martin Seligman keine Antwort gefunden hat. Nämlich SPS als greifbarer Sinn zum Zweck der Heilung von Menschen ihrer selbst willen, sprich: als Grundlage der Bedürfniserfüllung ihrer besonderen Erbanlage als Möglichkeit zur Entwicklung und Entfaltung der durch ihre genetische Besonderheit bedingten Wesenszüge, Eigenschaften und Talente.

Ungewissheit bringt Verzweiflung. Durch Gewissheit kann ein Entschluss gefasst werden. Wer Gewissheit über seine Veranlagung erlangt, kann Lebensfreude und Heilung als Nebenwirkung therapeutischer Maßnahmen erreichen. Wir können mit wissenschaftlichen Methoden die derzeitigen Bedingungen und Konsequenzen des Wohlbefindens von Patienten von einer völlig neuen Grundlage und Einstellung beleuchten. Darauf abgestimmt können

Interventionen entwickelt und evaluiert werden, die der Förderung einer positiven individuellen, institutionellen und gesellschaftlichen Entwicklung dienen. Wir dürfen jedoch niemals darauf vergessen, dass es eine höhere Instanz gibt, der wir zum Dienst verpflichtet sind: unsere natürliche Schöpfung. Ganz egal wer auch immer oder auch nicht dahinterstehen mag. Das hat einen grundlegenden globalen gesellschaftlichen Wandel zur Folge. Die Erkenntnis des Einzelnen über seine genetische Veranlagung durch den Einsatz wissenschaftlicher Techniken wird einen massiven Einfluss auf die Gemeinschaft der Menschen haben. Es stellt einen Paradigmenwechsel als epochalen Wendekreis der menschlichen Entwicklung dar. Dieser Verantwortung muss sich jeder der Mitwirkenden bewusst sein. Rein philosophische Überlegungen und ungeprüfte Heilsversprechungen aus esoterischen Kreisen, die heutzutage leider immer mehr Menschen irritieren als ihnen Klarheit zu vermitteln, erlangen durch die Implementierung des von mir aufgezeigten Missstandes wissenschaftlichen Charakter. Es ist die Zusammenführung bisherig getrennt zu betrachtender Disziplinen der Naturwissenschaften einerseits und der Geisteswissenschaften andererseits.

Einen hochsensiblen Menschen von seinem tieferliegenden Sinn zu trennen, ist, wie einem sehenden Menschen Säure in die Augen zu leeren, wie einem Sprechenden die Zunge herauszuschneiden, wie einem Hörenden das Trommelfell zu zerstören, wie einem Riechenden seines Geruchsinnes zu berauben oder aber auch wie einem Menschen den Gleichgewichtssinn zu stören. Genauso irren die HSM in der heutigen Zeit herum. Es liegt in der Verantwortung und Pflicht staatlicher Fürsorge- und Gesundheitseinrichtungen, diesen Missstand aufzudecken und dementsprechende Gegenmaßnahmen einzuleiten. Ein Beispiel: wenn einem Sehenden das Gesehene zu traumatisch ist, macht man ihn ja auch nicht blind, indem man ihm seinen Sehnerv entfernt. Da HSM durch ihre genetische Veranlagung mit sensory-processing-sensitivity mit einem zusätzlichen Sensor in ihrer Innenwelt ausgestattet sind und durch solcherart 'Traumen' nachhaltige Wesensveränderungen (zumeist selbst- und/oder fremdgefährdend) entwickeln, wird versucht diesen tieferliegenden Sinn auszuschalten, zu überbrücken oder zu betäuben.

Der Effekt in der 'Diagnose' über die eigene SPS liegt darin, dass der Begabte die Ursache seines Leidens in der Unwissenheit über seine besondere Veranlagung dingfest machen kann. Dieser Anhaltspunkt ist wie der Strohhalm, an den sich der von psychischer oder anderer Krankheit Betroffene klammern kann. Somit ergibt die angestrebte Therapie einen neuen Sinn und Heilung wird möglich. Weil die Konzentration auf die spielerisch gewissenhafte Entwicklung und Entfaltung der genetisch bedingten Qualitäten gerichtet ist und nicht wie bislang darauf, etwas wegmachen zu wollen. Wenn wir es schaffen, alles bisherigen Heilmethoden wie Medikation, Traumatherapie, Psychotherapie, Ergo, Musik, Tanz darauf abzustimmen, werden die vormals erkrankten HSP ihr volles Potential entfalten und zum Wohle aller Lebewesen einsetzen können. So wird aus der Hölle auf Erden der Himmel im Paradies.

Evtl. Therapiekonzept SAG7-Group vorstellen: Verein wie ADAC. Es beginnt mit der Testung und einem Therapie-/Heilkostenplan und persönlicher Analyse/Persönlichkeitsprofil (Parship). Abgestimmt auf die Erkrankung des Patienten bzw. seine sozialen, psychologischen Qualitäten, die für ihn als HSP aus derzeitiger wissenschaftlicher Sicht wirksamsten Mittel und Wege.

Wenn es gelingt, SPS als biologische Begabung in die Psychoedukation bzw. als genetische Ursache f psychische Erkrankungen aufzunehmen, dann werden

1. mehr HSP, die an psychiatrischen Diagnosen leiden, weniger Angst vor der Selbsteinweisung in eine Psychiatrie und/oder Psychotherapiezentrum haben
2. viele Betroffene dem Thema 'Psychische Krankheit als wesentlicher Prozess menschlicher Entwicklung' offener gegenüberstehen
3. viel weniger Rückfälle verzeichnet werden
4. derzeitige Heilungskonzepte und Therapieangebote nachweislich nachhaltige Erfolge erzielen
5. Psychatriepatienten in der Gesellschaft als lebende Paradebeispiele zur Entstigmatisierung und Enttabuisierung psychischer Erkrankung beitragen
6. bestehende Kranken- und Pensionskassen enorme finanzielle Entlastung verzeichnen
7. HSM einen wesentlichen Beitrag zur Sozialisierung der europäischen Gesellschaft leisten (entgegen Rechtsdruck & Narzissmus)